

9.

HEINRICH SURBECK

1876—1945.

Anfangs November 1945 erhielten seine in Hallau weilenden Angehörigen, Gemahlin und Sohn, durch Vermittlung des Roten Kreuzes aus Medan auf Sumatra von den beiden Töchtern die Trauerbotschaft, daß der geliebte Vater am 15. Oktober bei einem Eingeborenenaufstand ums Leben gekommen sei. Diese Nachricht löste nicht nur bei seinen nächsten Verwandten in Hallau und Trasadingen höchste Bestürzung und Trauer aus, sondern sie erweckte auch bei seinen zahlreichen Freunden im Lande selbstverständlich herzliches Beileid mit der so schmerzlich betroffenen Familie.

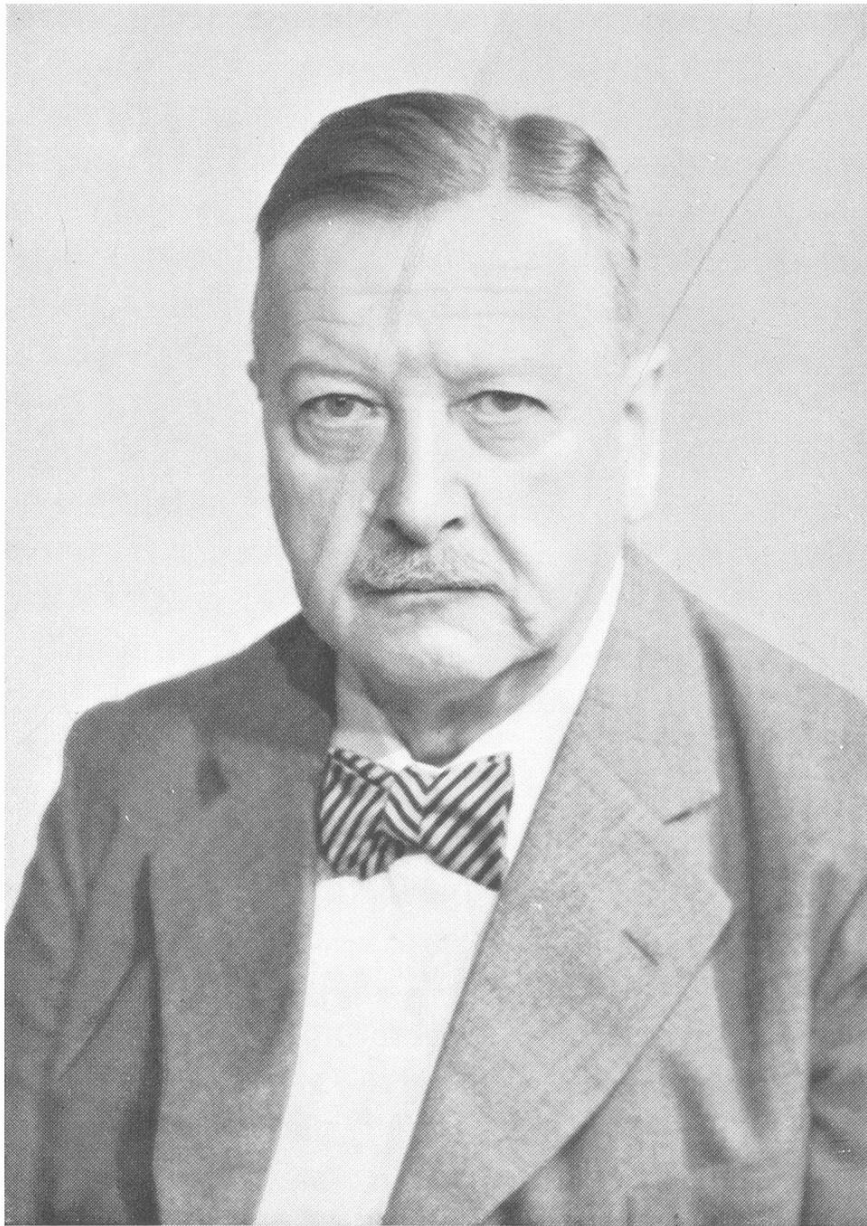
Heinrich Surbeck, Ingenieur-Chemiker, war ein Mann von außerordentlicher theoretischer und praktischer Begabung und einem goldlautern Charakter, der es verdient, daß die Erinnerung an ihn auch in diesen unsern Blättern festgehalten wird. Wir wollen versuchen, seinen mit Fleiß, Mühe, Not und Gefahren und Enttäuschungen ausgefüllten, aber auch mit Ehre und großen Erfolgen gekrönten Lebenslauf in Kürze zu schildern.

Geboren den 16. Februar 1876, verlebte Heinrich Surbeck seine Jugendzeit in seiner Heimatgemeinde Hallau als einziger Sohn und jüngstes von den drei Kindern des wackern, weitgereisten H. Surbeck, Metzgermeister. Seine Mutter, eine brave, sehr intelligente Frau, stammte aus einer angesehenen Bauernfamilie. Nach verlustreichen Bemühungen und Versuchen gab der Vater das Metzgereigewerbe auf, und die Familie verlegte sich dann ganz auf die Landwirtschaft, speziell den Weinbau. Die Erschütterung, die dieser Wechsel mit sich brachte, ging nicht spurlos vorüber. Einige Jahre später schloß sich die

ältere Tochter einem Auswanderertrüpplein an und fand in Amerika eine neue Heimat. Damals, Ende der Achtzigerjahre, begann eine langandauernde Krise im Weinbau, und nur mit zähem Fleiß und großer Sparsamkeit konnte Erworbenes zusammengehalten werden; es ist die Zeit, da sich unsere Dörfer zu entvölkern begannen. Wie andere Bauernkinder mußte auch der aufgeweckte Junge bei der Arbeit an der Seite der Mutter, die es verstand, in ihm das Verständnis für die Vorgänge in der Natur zu wecken, wacker zugreifen und frühzeitig die Härten des Lebens fühlen lernen. In der Schule war er der Fähigste und Fleißigste unter uns, und mehr und mehr entfalteten sich seine Talente, so daß sich die Eltern entschlossen, ihren Jüngsten studieren zu lassen. Er besaß eine besondere Begabung für fremde Sprachen, nahm schon in der Realschule neben Französisch und Englisch noch Stunden in Latein und Griechisch und beabsichtigte, Philolog zu werden. Am Gymnasium aber waren es die Lehrer der naturwissenschaftlichen Fächer, unter ihnen besonders Professor Meister, die den strebsamen Jüngling auf ihre Seite zogen. Großes Interesse hatte er für Botanik und Chemie.

Während seiner Gymnasialzeit verlor er den Vater durch den Tod. Nun stand die Mutter allein da mit ihrem Studenten. Es sollte ihm aber an nichts mangeln, und wie seine Genossen sollte er eine frohmütige Studienzeit genießen. Im Jahre 1896 machte der flotte Scaphusianer die Matura, studierte dann zuerst in Lausanne ein Semester Botanik und trat hernach sein Chemiestudium am Eidg. Polytechnikum an. Kameradschaft und Abwechslung fand er bei den Schützen. Als er im Frühjahr 1900 mitten im Schlußexamen stand, erkrankte er an einem heftigen Lungenkatarrh, schonte sich aber nicht, sondern vollendete mit zäher Energie seine Arbeiten. Nachher kam die Reaktion, und schwer krank mußte er sich in das Lungensanatorium Wald begeben. Die Mittel waren zu einem großen Teil erschöpft, und Mutter und Sohn standen beinahe vor dem Nichts. Nachdem sich sein Zustand etwas gebessert hatte, nahm er eine Stelle an als Sekretär im Kurort St. Moritz. Dort verfaßte er seine erste wissenschaftliche Arbeit: „Für Färber und Bleicher“, mit einem Geleitwort seines väterlichen Freundes, des Herrn Professor Gnehm.

Während dieser Zeit wurde für die Gambir-Plantage Gading Estate in Indragiri auf Sumatra, die Schweizern gehörte, für



H. Huber

Gewinnung von Reingambir zu Farb- und Gerbstoff ein technischer Leiter gesucht. Noch keineswegs geheilt, nahm er das Engagement an, der Not gehorchend und in der Hoffnung, dort in den Tropen seines Leidens ledig zu werden. Schwer war der Abschied von seinen Lieben! Er erholte sich in der Tat, und bald stellte sich auch der volle Erfolg in seiner praktischen Tätigkeit ein. Sehr primitiv waren die Einrichtungen, die er hier vorgefunden hatte. Es mußten erst Geräte und Maschinen erfunden und konstruiert werden, mit Hilfe deren es ihm gelang, einen reinen, vorzüglichen Seidenfarbstoff herzustellen, und der Absatz dieses Produktes in europäischen Ländern brachte seiner Gesellschaft große Gewinne.

Nach Ablauf des Anstellungsvertrages mit genannter Gesellschaft machte sich Heinrich Surbeck frei und wurde Mitbegründer einer eigenen Korporation, ebenfalls von Schweizern, die sich den Namen „Goenoeng Malajoe Plantagen-Gesellschaft“ beilegte. Die Unternehmer erhielten von der holländischen Regierung die Konzession, in der Gegend von Asahan ein Stück Urwald zu reuten zwecks Erstellung von Gambir-Plantagen. Das läßt sich leicht erzählen, aber von den damit verbundenen Gefahren, großen Mühen und Risiken macht man sich kaum einen Begriff. Auch hier blieben die Anstrengungen nicht ohne Erfolg.

In diese Zeit (1908) fällt die Gründung seines Hausstandes. Setty Fankhauser von Konolfingen verstand es, dem Vielbeschäftigten ein trautes Heim zu schaffen, die mannigfachen Pflichten der Repräsentation zu erfüllen und gemeinsam mit dem Gatten die zwei Söhne und zwei Töchter auf der Grundlage eines gemütvollen Familienlebens zu braven und tüchtigen Menschen zu erziehen.

„In den Mußestunden seiner beruflichen Tätigkeit beschäftigte sich Heinrich Surbeck gerne mit botanischen Studien. Auf zahlreichen Ausflügen in die engere und weitere Umgebung von Siantar (bis zum Tobasee und auf den Gipfel des Soeroengan) sammelte er hauptsächlich Farne, Bärlappe und Moosfarne (Selaginella), aber auch bemerkenswerte Vertreter der Blütenpflanzen. Das Ergebnis dieser erfolgreichen Forschertätigkeit, der wir wertvolle Beiträge zur Flora von Nordwest-Sumatra verdanken, war ein umfangreiches Herbar von ca. 500 sorgfältigst gesammelten und getrockneten Tropenpflanzen. Daß Surbeck aber

nicht nur sammelte, sondern die Pflanzen auch eingehend studierte, beweisen die vielen beigelegten sorgfältig ausgeführten Detailzeichnungen und erläuternden Anmerkungen. Leider fand er nie Zeit, seine schöne Sammlung nach Wunsch auszuwerten, weshalb dieselbe lange Jahre unberührt in Hallau lag, bis er sie im Jahre 1939, anlässlich eines Aufenthaltes in der Heimat, einem Farnliebhaber, Lehrer E. Oberholzer in Samstagn (Zürich), schenkte, der dann die Pflanzen, die sich in bestem Zustande befanden, nach Möglichkeit bestimmte, aufzog und ordnete.

Durch Herrn Prof. Dr. Walo Koch in Zürich ermuntert, nahm Heinrich Surbeck in den letzten Jahren seine botanische Tätigkeit erneut auf und hätte wohl noch viele wertvolle Aufschlüsse über die Pflanzenwelt (namentlich auch Wasserpflanzen) jenes noch wenig erforschten Gebietes geliefert, wenn er nicht durch seinen tragischen Tod jäh aus seinem Wirken herausgerissen worden wäre.“ (Freundliche Mitteilung von E. Oberholzer.)

Gegen Ende des ersten Weltkrieges bot sich eine günstige Gelegenheit, das ganze Unternehmen an Engländer zu verkaufen, infolgedessen sich seine Gesellschaft auflöste. Schon vorher hatte Heinrich Surbeck in Siantar Beziehungen angeknüpft, wohin nun die Familie umsiedelte und in der Folge sesshaft blieb. Eine neue Lebensperiode mit nimmermüdem Schaffen sollte beginnen. Hier schuf er ein Elektrizitätswerk, betrieb eine Limonaden- und Eisfabrik und eröffnete ein modernes Hotel, eines der schönsten im Lande. — Anlässlich der Landesausstellung war er in der Schweiz. Die Söhne sollten nun ihr Hochschulstudium absolvieren und blieben mit der Mutter hier. Die Folgen des unseligen Krieges gestatteten eine Vereinigung nicht mehr, und als der ältere Sohn mitten aus dem Studium im Herbst 1940 durch eine heimtückische Krankheit hinweggerafft wurde, war die Möglichkeit nicht geboten, das schwere Leid gemeinsam, vereint zu tragen.

Nachdem auch Japan niedergedrungen war, kamen im Oktober 1945 die ersten Briefe aus Sumatra. In einem vom September datierten ausführlichen Schreiben schildert unser Freund die Ängste, Schrecken und Qualen, die die Holländer und andere Europäer in den Gefängnissen und Konzentrationslagern durch die Japaner auszustehen hatten. Diese respektierten schließlich einigermaßen das Schweizer Konsulat, und die Familie Surbeck konnte im Hotel, das beschlagnahmt war, verbleiben, war aber allen

Schikanen unterworfen. Wir erfahren auch, wie er auf Gefahr seines Lebens keine Kosten scheute, insgeheim seinen holländischen Freunden Linderung zu verschaffen, und es ist auch in der Presse bekanntgegeben worden, wie er sich nach der Befreiung dem Roten Kreuz ganz zur Verfügung gestellt habe. Während der Besetzung hatten die Japaner die Einheimischen bewaffnet und systematisch gegen die Europäer und Chinesen aufgehetzt und zum Stehlen und Rauben animiert. So drohte nach dem Rückzug der Besetzungsmacht von dieser Seite die höchste Gefahr. Durch unerschrockenes Auftreten hatte Herr Surbeck schon im September einen Angriff einer Horde verhindern und abwehren können, und es bestand die Hoffnung, die ärgste Gefahr sei überstanden, als sich am 15. Oktober das Unglück ereignete. Mit den Gebäulichkeiten wurden wertvolle botanische und zoologische Sammlungen und jedenfalls auch schriftlich niedergelegte wissenschaftliche Arbeiten ein Raub der Flammen.

Heinrich Surbeck war während seines mehr als vierzigjährigen Aufenthaltes im fernen Osten nach längern oder kürzern Zeitabschnitten immer wieder mit der Familie nach Europa gekommen. Teils waren es Geschäfte, die ihn hiezu veranlaßten, dann aber wollte er sich in der Heimat erholen in seinem Hause zur Brunnquell in Hallau. In diesem schönen Heim verlebte seine alternde Mutter einen sorgenfreien, sonnigen Lebensabend. Auch die Schwester jenseits des Ozeans hatte er 1928 besucht. Anlässlich eines Aufenthaltes in der Heimat war er 1930 auch Mitglied der Naturforschenden Gesellschaft geworden. Aber daheim konnte er sich eigentlich nie eines ganz ungetrübten Glückes erfreuen, denn seine empfindlichen Atmungsorgane wurden durch das rauhe, für ihn nicht mehr gewohnte Klima meistens recht gefährlich beeinflußt.

Wir nehmen Abschied von unserm Freund und sind stolz auf ihn; er hat in fernen Landen dem Schweizernamen Ehre gemacht.

Arthur Meyer (Hallau).